

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 129

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

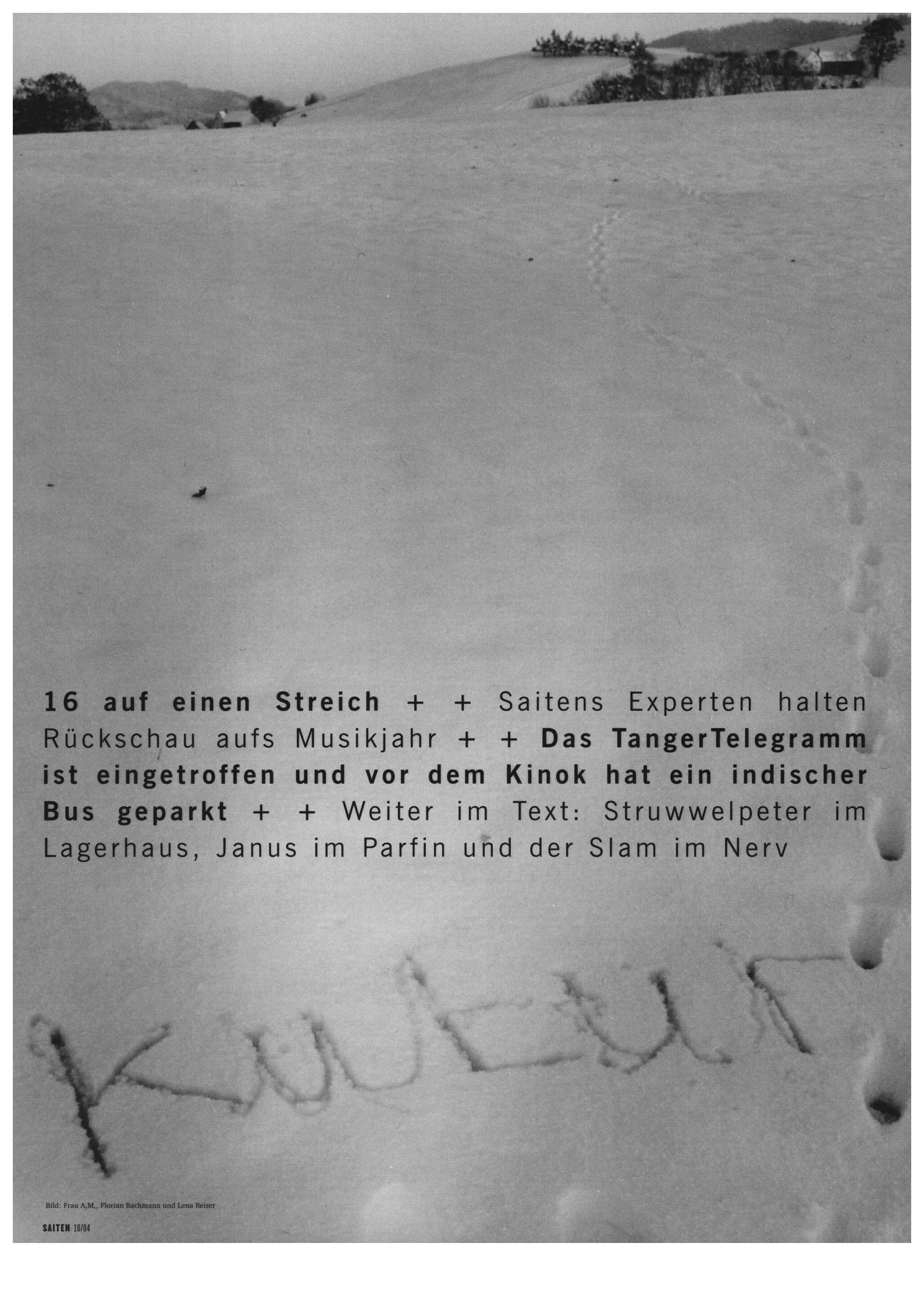
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



**16 auf einen Streich + + Saitens Experten halten
Rückschau aufs Musikjahr + + Das TangerTelegramm
ist eingetroffen und vor dem Kinok hat ein indischer
Bus geparkt + + Weiter im Text: Struwelpeter im
Lagerhaus, Janus im Parfin und der Slam im Nerv**

JAN KOUDELKA Musikverkäufer im Bro Records




1. Tinguely. Mis Bier
Tinguely aka «dä Chnächt», Bierliebhaber und Philosoph aus Zürich Chreis 3, hat Mitte Sommer 04 sein erstes Solo-Album «Mis Bier» auf den hiesigen Rapmarkt geworfen. Das 19 Track starke Album mit vier Einschüben ist abgesehen von abwechslungsreich ganz einfach geil! Dicke Beats von CH-Produzenten wie Dragon Sky, DJ Reezm, Lügner, Kuze und anderen. Würde man das Album accapella hören, wäre es angesichts von Chnächts Wortwelt nicht minder interessant. Wie er selber sagt: «alphabet schtaht so det wie zum sägä nimmsch was bruchsch und bou där d'wält druss.»

2. Occult. Elegy For The Weak
3. stahlbergerheuss. stahlbergerheuss
4. Windir. Vlafar, ein Windir
5. Rise against. Siren Song Of The Counter Culture

Das Umstrittenste: Sänger Nick Olivieri von Mondo Generator bekam in der Roten Fabrik mit dem Mischer Streit, die Band machte sich aus dem Staub, Olivieri spielte schlussendlich alleine mit der Sologitarre.

SIMONE KERN diesen Sommer nach Hamburg ausgewanderte Konzertveranstalterin




1. The Rapture. Echoes
Sagenhafte Band. Im Punkurwerk nennt man ihren Musikstil «Post Punk», aber das ist egal, was zählt ist, dass diesen vier New Yorker Musikern wunderbare Melodien kein Fremdwort sind. Jedes Lied hat seinen ganz eigenen Charakter, wobei das Verblüffendste ist, dass es sich auch immer so anfühlt, wie es heisst. Was bleibt, ist keine Melancholie oder besonders gute Laune, sondern Rhythmus und die Melodie. So was findet man leider viel zu selten!

2. Franz Ferdinand. Franz Ferdinand
3. Modest Mouse. Good News For People Who Love Bad News
4. Denali. The Instinct
5. Last Days of April. If You Lose It

Das Modernste: Modest Mouse im Columbia Fritz Berlin, auch wenn sie für uns Mädchen aus St.Gallen ein paar Lieder von den älteren Platten hätten spielen dürfen ... am 2. Dezember wird ihnen jedoch Kante mit einem pompösen Konzert im Hamburger Schauspielhaus diesen Podestplatz streitig machen!

GABI DORNBIERER HSG-Bibliothekarin und Buchhändlerin im Auch-Musikgeschäft Comedia




1. Chiara Mastroianni & Benjamin Biolay. Home
Die Schöne mit den berühmten Eltern und der junge Barde, privat ein Ehepaar, haben zusammen ein sehr schönes Album eingespielt. Gekauft im September bei meinem letzten Besuch in Paris, kann ich das Paris-Heimweh damit jederzeit etwas stillen.

2. Kings of Convenience. Riot On An Empty Street
3. Ron Sexsmith. Retriever
4. Diana Krall. The Girl In The Other Room
5. Paul Weller. Wild Wood. (1993)

Das Geschichtsträchtigeste: Am Sonntagnachmittag am kleinen OpenAir auf der Burg Clanx, als die Stimmung friedlich und die sehr jungen Menschen sehr betrunken waren, traten «The Tilts» auf die Bühne, und wir, schon auf dem Heimweg, machten sofort kehrt. Da hatte sich der gute alte Kurt Cobain nochmals aufgerufen, um im Appenzell ein letztes Konzert zu geben.

CHRISTOPH HUBER Booker am Openair St.Gallen und Veranstalter mit der Eventagentur Incognito Produktions



1. The Killers. Hot Fuss
Das Debut «Hot Fuss» des Quartetts aus Las Vegas ist ein echtes Glanzlicht, das bei jedem Song wieder neu begeistert. The Killers reihen auch die Herkunft der Band «The»-Bands ein, und Modern Rock und sind lässt sich nicht vermissen. Sie mischen geschickt Popelmente mit New Wave und these things that I've done» oder «Somebody told me» sind geradlinig und eingängig und doch intelligent arrangiert. Ein Killer-Album!

2. Nouvelle Vague. Nouvelle Vague
3. The Strokes. Room on Fire
4. Angelika Express. Alltag für Alle
5. Muse. Absolution

Das Eindrücklichste: Muse am OpenAir St.Gallen 2004. Die beste Festivalshow in diesem Sommer und besonders eindrücklich, da die Band nach einer Tragödie das erste Konzert in St.Gallen gespielt hat.

HAPIRADI WILD Mitbetreiberin des Hafenbuffet Rorschach



1. Balmar: Kein Mensch ist illegal
Italienisch, punkisch, rock'n rollisch, volklorisch? Keine Ahnung, wohin Balmar eingeteilt wird – ist auch egal, das Hören zählt. Dieses (momentane) Duo aus Mantova macht so viel Lärm, hat viel Herzblut und eine Haltung. Als Vorband eignet sie sich nicht, denn sie fegt einfach alles weg, ausser der Hauptgig wäre System of a Down – was anderes ist mir bis jetzt nicht eingefallen. Noch was: Sind wir nicht alle einfach «natural born pigs?»

2. Jon Spencer Blues Explosion. ACME 1998
3. Bugo. Dal Lofai Al Cisei
4. Prince. Musicology
5. Everest. Heimlich Maneuver (wirklich gutes Berner Handwerk!)

Das Lohnenswerteste: Es lohnt sich immer, in der Region an ein Konzert zu gehen, etwa zu den Amerikanern von Challenger oder den Churern von Tonband, die trotz wenig Zuschauern im Hafenbuffet spielten wie Raketen und Magnetspulen. Auch lohnt es sich immer, zu den Regionalen ans Konzert zu gehen, etwa zu Bit-tuner in die Local-Form-Tankstell-Gallusplatz-Oase inmitten des St.Galler-Fests.

RENE SIEDER Pop-Freak und Saiten-Presswerker




1. Morrissey. You Are The Quarry.
Ron Sexsmith. Retriever
Schwere Wahl – wie jedes Jahr! Also blieb mir nichts, als etwas zu mögeln: Morrisseys Meisterwerk muss auf Platz 1! Vom unsäglich schönen «America Is Not The World» bis zum pathetischen Schlusslicht «You Know I Couldn't Last» ein erstklassiger Songreigen. Magnifique!
Und ex aequo der pausbäckige kanadische Musiker Ron Sexsmith: «Retriever» ist ein Glanzlicht von einem Songwriter-Album und verdient endlich ein grösseres Publikum! Gebt diesem Mann eine Chance – er braucht sie!

2. Devendra Banhart. Rejoicing In The Hands bzw. Niño Rojo
3. Elliott Smith. From A Basement On The Hill
4. Modest Mouse. Good News For People Who Love Bad News
5. The Libertines. The Libertines

Statt bestem Konzert die beste Rap-Platte:
Kanye West. The College Dropout

RICHARD BUTZ Journalist, Jazz-Kenner und Kulturvermittler mit noch markten Idealen



1. Abdullah Ibrahim. A Celebration
Vor gut 40 Jahren kam Pianist und Komponist Abdullah Dollar Brand, jetzt als gläubiger Muslim Ibrahim, ins Exil nach Zürich. Bald darauf spielte er auf eine Einladung meinerseits erstmals in St.Gallen. Diese Günstig-CD bietet mit 13 Aufnahmen, aufgezeichnet zwischen 1973 und 2004, einen wunderbaren, aufgeschmeichelten Blick auf das vielfältige Schaffen dieses musikalischen Seelenreisenden. Das letzte Stück ist ein Remix von DJ Explicite – ein Beweis dafür, was alles in der Musik dieses grossartigen und soeben 70 Jahre alt gewordenen Künstlers steckt.

2. George Dalaras. A Tribute To Markos Vamvakaris
3. Darko Rundek & Cargo Orkestar. Rue. La Comédie Des Sens
4. AION Quintett. Tales Of In-Between
5. Urs Eigenmann. Off & Out. A Habsburg Night For Eddie Harris

Das Verräucherteste: Die Wiederbegegnung mit Reggae-Veteran und Meister-Posaunist Rico Rodriguez in der verkifften, verrauchten und versifften Grabenhalle. Trotz beinahe Rauchvergiftung: Labsal inmitten der grauenhaften Eventkultur-Seuche.

PHILIPP BUOB seit 2004 im Klang und Kleid für Elektronik-Vinyl und -CDs zuständig

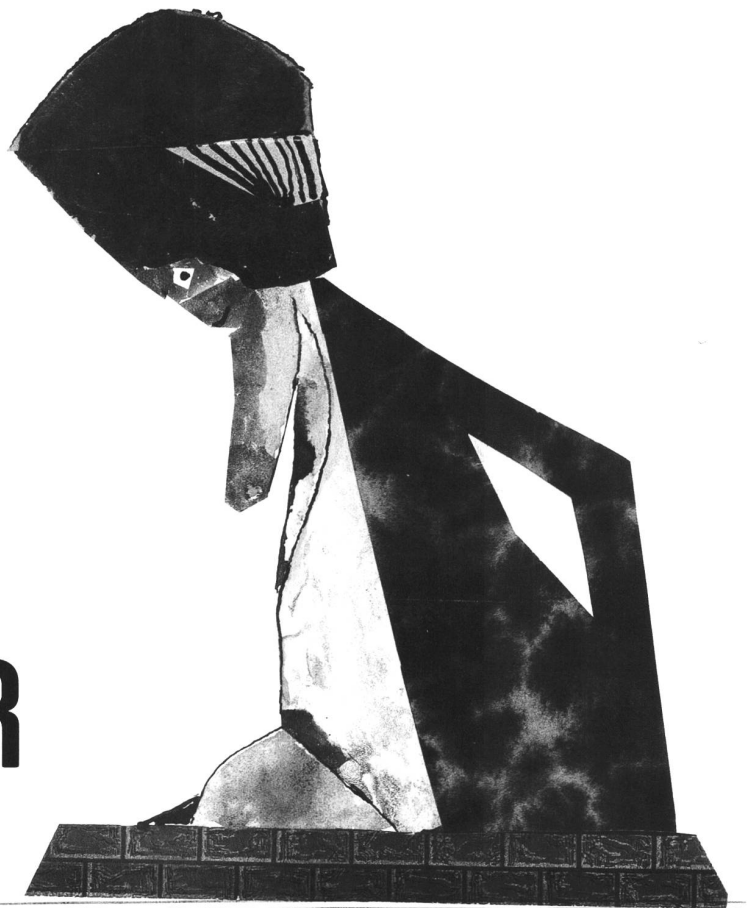


1. Secret Frequency Crew. Forest of the Echo Downs.
Nach der «The Underwater Adventure Hop Secret Treasure»-EP (2001) war ich schon «Fan» von SFC, obschon man nicht genau weiss, wer hinter diesem Projekt steckt. Diese CD ist das Debütalbum von SFC, das auf ungezwungen lockere, verspielte wie tiefgründige Weise zeigt, dass Ambient und Trip-Hop immer noch ihren Platz im CD-Regal verdient haben. Für Musikhörer, die Boards of Canada oder Blockhead mögen!

2. Mark One. One Way
3. Crime. Various Artist Vol. 1 & 2
4. Adam F & DJ Fresh. Jungle Sound
5. Otto von Schirach. Global Speaker Fisting

Das Gelungenste: !!! (chk, chk, chk,) spielten kürzlich im Abart (ZH), das Konzert war echt gelungen und auch unterhaltsam. Super Kombo à la Tortoise, mit Musikern, die fast jedes Instrument beherrschen.

DEN STRUWWELPETER ZUM VORBILD



*Um Unglückseligkeit
zu sehen,
da muss man zu dem
Reichen gehen*

26/1/1930

Mit unbeholfenen Vignetten auf Briefen nahm das wundersame Schaffen von John Elsas seinen Anfang. Daraus ist ein Werk von über 25 000 Zeichnungen, Collagen und Aquarellen entstanden, das die Zeit überdauert hat und in manchem erstaunlich aktuell ist. Das Museum im Lagerhaus zeigt derzeit eine Auswahl von 300 Exemplaren. von Peter E. Schaufelberger

«Dass ich Arier bin, das weiss ich / seit 1933», lautet der Text unter einer Collage von John Elsas (1851-1935). Darüber das Klebebild eines Menschen, eines Mädchens eher als eines Mannes, das fragend und etwas erstaunt in die Welt blickt. Oder ein zweites Blatt: «Sie rufen an allen Ecken / Juda soll verrecken. / Da ich vom Stamme Levy bin / kann mich das nicht erschrecken.» Datiert sind die vier Verse auf den 4. November 1931; das zugehörige Aquarell zeigt eine Figur, die ebenso an eine Wespe mit langem Stachel wie an ein Paragraphenzeichen erinnert, darin eingefügt ein Gesicht. Die Figur

schwebt über einer undefinierbaren Farbwolke, nach unten begrenzt durch die Perforierung eines Filmstreifens.

Und nochmals ein anderes Blatt: ein papiernes Denkmal, trapezförmig, auf schmalen Sockel ruhend, darauf ein Kind, hockend halb, halb kauend, hilflos mit den Armen ausgreifend. Und darunter: «Den Krieg hat Niemand angefangen / er ist von selber losgegangen / die kleinen Kinder in der Wiege / sind gewöhnlich schuld am Krieg / dieses Denkmal zeigt nur / des grossen Krieges Kreatur». Geschrieben am 8. März 1928.

Eigenwillige Interpretationen

Der jüdische Bankier und Börsenmakler John Elsas, 1851 in Frankfurt am Main geboren, hat mit 64 Jahren angefangen, in Reimen Briefe und Karten zu schreiben und sie mit kleinen, höchst ungelungenen Zeichnungen zu versehen. Adressat war anfänglich der damals zweijährige Enkel Hans Raff, später auch der vier Jahre nach diesem geborene Herbert Raff. Vorbilder vorab für seine Vignetten fand er unter anderem im «Struwwelpeter» des Frankfurter Nervenarztes Heinrich Hoffmann (1809-1894), aber auch in andern damals gängigen illustrierten Kinderbüchern. Motive für seine Geschichten entnahm er der griechischen Mythologie oder dem Alten Testament, die er allerdings höchst eigenwillig interpretierte; nicht zuletzt aber schöpfte er aus eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. Doch diese frühen Briefe und Karten waren nur ein Anfang. Eine Krankheit schränkte ab 1925 seine Bewegungsfreiheit ein; umso beweglicher allerdings begann sein Geist zu

arbeiten. Blatt um Blatt entstand, anfänglich noch auf dünnem Papier, später auf festen Bögen. Er begann seine Figuren zu kleben, wobei er alle möglichen Papiere verwendete, schuf mit raschem Pinselstrich schlangenförmige Wesen, mischte Zeichnung, Aquarell und Collage. Die Texte wurden knapper, meist Zweizeiler und Vierzeiler, Knittelverse, zu denen ihn die eigenen Bilder inspirierten – und vor allem sein wacher Sinn, mit dem er registrierte, was um ihn herum vor sich ging. Rund 25 000 Blätter sind so entstanden, längst nicht mehr nur für die inzwischen grösser gewordenen Enkel bestimmt. Galerien interessierten sich für sein Schaffen – Herwarth Walden zeigte Bilder in seiner berühmten Berliner Galerie «Der Sturm», das Mannheimer Kunsthaus liess einer Ausstellung der Prinzhorn-Sammlung aus Heidelberg eine mit Werken von John Elsas folgen und danach eine von Adolf Dietrich. Stuttgart, München, Zürich, Frankfurt waren andere Orte, in denen die Werke des alten Mannes präsentiert wurden.

Den Krieg überdauert

Zum grossen Teil haben diese Arbeiten den Krieg überdauert und sind 1954 zur älteren Tochter des 1935 Verstorbenen, dann zum jüngeren der beiden Enkel gelangt; von ihm hat das Museum im Lagerhaus rund 18 000 Blätter sowie zahlreiche Dokumente erhalten. Aus diesem riesigen Konvolut wurden für die neue Ausstellung an die 300 Werke ausgewählt und thematisch in vier Gruppen gegliedert: John Elsas und seine Bilder; das Frühwerk und dessen Nähe zum «Struwelpeter»; philosophische und Alltagsweisheiten; politische Bilder und Texte, die sich vor allem zwischen 1928 und 1935 in wachsender Zahl finden. Elsas erweist sich darin als äusserst kritischer Beobachter der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, zugleich als einer, der sich keinerlei Illusionen macht: In den letzten zwei Jahren seines Lebens häufen sich die Texte, in denen er bedauert, seines Alters wegen nicht mehr auswandern zu können, wobei er häufig einfach vom Osten spricht, wenn er Zion oder Kanaan, das Gelobte Land, meint. Andere Blätter wiederum sind derart aktuell, dass sie heute entstanden sein könnten.

John Elsas. «Wer ist die Schlimmste von den Beiden?» Von Heinrich Hoffmanns Struwelpeter und den künstlerischen Folgen. Noch bis 30. Januar, Museum im Lagerhaus, Di-So, 14-17 Uhr. Am 1. Dezember ab 14.30 Uhr gibt es einen Kinderplausch, bei dem Enkel für ihre Eltern und Grosseltern Bilder malen können, für letztere wiederum wartet in der Ausstellung ein kleiner Dichterwettbewerb.

RINDERKNECHTS ADVENTSKALENDER

«Seit wir ins dritte Jahrtausend wechselten, erfüllen wir uns einen Herzenswunsch», sagt Gabriela Manser von der Mineralquelle Gontenbad. Im Rahmen eines «kleinen Kulturprojekts» realisiert die innovative Geschäftsfrau bereits den fünften «goba»-Adventskalender. Von einer «Neu-Edition» könne in diesem Jahr die Rede sein. Nach bisher eher traditionell gestalteten Weihnachtskalendern hat diesmal die in St.Gallen lebende Künstlerin Marianne Rinderknecht ihre bunte Zauberwelt vor und hinter die 24 Türen gesetzt. «Als kleines Paradies, hügelig wie das Appenzellerland», bezeichnet die Künstlerin ihre Weihnachtskalender-Welt: «mit Wesen die an Schneeflocken und Wassertropfen erinnern.» Das passt zum Winter, passt zur Mineralwasser-Quelle. Der Adventskalender ist im Sinne eines Weihnachtsgeschenks für «goba»-Kunden entstanden, kann aber auch gekauft werden, in der Kunsthalle oder direkt bei der Mineralquelle Gontenbad. Die bunte Welt Rinderknechts schimmert übrigens zurzeit auch durchs «goba»-Wasser. Die Rückseite der Etiketten wurden von der Künstlerin gestaltet. «Weihnachts-Wässerli», nennt Gabriela Manser die

Sonder-Flaschen liebevoll. In der Adventszeit und bis April 2005 zeigt auch die Kunsthalle St.Gallen einen grossen Fries der Künstlerin. Kurator Gianni Jetzer mag Rinderknechts Schaffen. Es erinnere ihn an «Schlaraffenland, ein grosses Schleckland, Yellow Submarine».

(sub)



Fries von Rinderknecht in der Neuen Kunst Halle St.Gallen, bis April 2005, Di-Fr, 14-18 Uhr, Sa und So, 12-17 Uhr. Mehr Infos zum Kalender: www.mineralquelle.ch

DEZEMBERAUSSTELLUNG

Bereits vor neunzig Jahren gründeten einheimische Kunstschaaffende die Winterthurer Künstlergruppe. Deren Mitglieder haben seither einmal im Jahr das Recht, im Kunstmuseum Winterthur auszustellen: an der so genannten Dezemberausstellung. Allerdings nur, wenn ihre Werkgruppen der jeweiligen Jury standhalten. In den neunziger Jahren wurde der Kreis der Eingeladenen auf weitere in der Region Winterthur tätige Kunstschaaffende erweitert. «Auf diese Weise vermittelt die Ausstellung ein besseres Bild der neueren Ten-

denzen», schreibt das Kunstmuseum Winterthur. Im Rahmen der Dezemberausstellung findet zudem ein Werkstattgespräch zum Thema «Wie ist die Beziehung der Museen zum heimischen Schaffen?» statt. Neben den Direktoren der Kunstmuseen Winterthur, Glarus und Bern beteiligt sich an dieser Diskussion auch der St.Galler Künstler Josef Felix Müller. (sub)

Kunstmuseum Winterthur, 5. Dezember bis 2. Januar, Di, 10-20 Uhr, Mi-So, 10-17 Uhr, Eröffnung: Samstag, 4. Dez, 17 Uhr.

WEIHNACHTSGESCHENK VOM EXEX

Kunstwerk-Schnäppchen-Jagd im Projektraum exex: Für einmal kann man die Kunst hier nicht nur anschauen, sondern gleich auch kaufen. Der Projektraum wird vor Weihnachten für drei Tage zum Ladenlokal umfunktioniert. Dann ist grosse «hundert-franken-show»: Alles im Sortiment ist für sensationelle hundert Franken zu haben. Kunstschaaffende, die Werke zu diesem Preis anbieten möchten, sind gebeten, diese am Mittwoch, 15. Dezember, zwischen 17 und 20 Uhr, und am Donnerstag, 16. Dezember, zwischen 10 und 17 Uhr, im Projektraum abzugeben. Der Verkauf beginnt

anschliessend am Donnerstagabend. Ihren Abschluss findet die dreitägige Hundert-Franken-Show samstags mit einer Party. Die «exex»-Leute feiern dann gleichzeitig den Abschluss des Ausstellungsjahres 2004. Gäste sind «rascal» (Micha und Dani Treuthardt) mit ihren schleichend-entspannten sounds und der St.Galler DJ pnp intercontinental (Pablo Pacios). (sub)

Projektraum exex St.Gallen, 16-18. Dezember, Do, 18-21 Uhr, Fr, 10-18.30 Uhr, Sa, 10-17 Uhr. Party, Sa, 18. Dezember, 21 Uhr.



«WEN GELÜSTET ES NACH PUBERTÄTSSCHWEISS?»

Vier Damen, eine Wohngemeinschaft und der leise Schrecken des Alterns: Das Parfin de Siècle zeigt ›Janus‹, das neue Stück von Helen Meier, als Uraufführung. Ein Besuch bei der preisgekrönten Autorin. von Melissa Müller

Träume sind nicht nur etwas für Teenager. Die vier pensionierten Damen aus dem Theaterstück ›Janus‹ haben noch lange nicht ausgeträumt. Um sich vor dem Schrecken des Alterns zu schützen, gründen sie eine Wohngemeinschaft – da sind Konflikte und heftige Diskussionen vorprogrammiert. «Theater darf kein Gesäusel sein», sagt Helen Meier. «Langeweile ist das Schlimmste, was geschehen kann.»

Preisgekrönte Spätzünderin

Die Appenzellerin gehört zu den raren Ostschweizer Autorinnen, die kontinuierlich und erfolgreich publizieren. Sie ist aber eine Spätzünderin im Literaturbetrieb: Als sie mit ›Trockenwiese‹ 1984 debütierte, war sie Mitte Fünfzig und im deutschsprachigen Raum auf einen Schlag berühmt. Vor drei Jahren wurde sie für ihr schillerndes Lebenswerk unter anderem mit dem St.Galler Kulturpreis ausgezeichnet.

Ob sie selber je in einer Frauen-WG gelebt habe? Die Autorin lacht schallend. «Nein, aber ich kann mir die Situation lebhaft vorstellen.» Sie sitzt in einem blauen Samtessel in ihrer Trogener Wohnung, kredenzt Tee und Kekse. Die Präsenz der 75-Jährigen ist von einnehmender Vitalität. Die Autorin interessiert, was die Menschen «hartnäckig umtreibt und bitter scheitern lässt»: Liebe und Tod, Altwerden und Altsein. Sie ist bekannt für ihre Kurzgeschichten, in denen sie Beziehungsneurosen entlarvt: «Hinter jeder noch so harmlosen Fassade liegt ein Hund begraben, und manchmal noch viel mehr.»

Altwerden hinterfragt

Im Theaterstück ›Janus‹ hat sie ihren vier Charakteren Lise, Iris, Nora und Nike scharfzüngige, spannungsgeladene Dialoge in den Mund gelegt. Was hat es auf sich mit dem Altern, fragen sie immer wieder. Lise etwa: «Ist es ein unaufhaltsamer Abstieg, sickern

wir aus wie eine leckere Röhre oder sind da noch reizende Aussichten, und welche?» Doch Helen Meier verzichtet auf bequeme Rezepte und Antworten: «Die müssen sich in den Köpfen der Zuschauer bilden.» Beim Schreiben habe sie ihre Figuren manchmal etwas bemitleidet und belächelt, sagt Helen Meier. «Aber ich habe sie immer mit Respekt betrachtet.» Sie konstatiert: «Wir Schweizer sind oft kontrolliert und erlauben uns keine Gefühlsausbrüche.» Ihren vier Frauen gesteht sie diese Freiheit weit zu. Sie wollen frischen Wind in die Bude bringen, etwa durch die Einladung von zwei jungen, ideensprühenden Frauen – «zwei spassigen Vögelein», wie Lise schnippisch bemerkt. «Und wen gelüstet es nach Pubertätsschweiss, nach Adoleszenzkitsch? Fehlen uns Drogen?», wendet Nike ein. «Wären Männer ein Vergnügen?», schlägt sie später vor. Aber Lise hat Bedenken: «In einem gewissen Alter werden einige Gockel, die sich ihre Hennen suchen. Und dann mutieren sie zum Fuchs.»

Die zwei Gesichter des Janus

Die Autorin ist gespannt auf Arnim Halters Inszenierung: «Der Text erhält dadurch eine neue Dynamik, die vom Wesen und der Kör-



Bild: Florian Bachmann

persprache der Schauspielerinnen geprägt ist.» Regine Weingart, Pia Waibel, Renate Bauer und Juana von Jascheroff übernehmen die Hauptrollen. Sie spielen «vier gebildete, verbal gewandte Frauen, die alle eine gewisse Trauer in sich tragen. Sie sind im Besitz ihrer Geisteskraft und haben keinerlei körperliche Gebrechen, aber sie wissen, dass sich das von einem Tag auf den anderen radikal ändern kann», erklärt Helen Meier. Im Stück thematisiert sie die damit verbundenen Ängste, Hoffnungen und verpassten Chancen. Sie hat das Stück nach dem römischen Gott Janus betitelt, der zwei Gesichter hat. Eines blickt in die Vergangenheit, das andere in die Zukunft. Wie die vier Protagonistinnen, die nach und nach Einblick in ihre Biographien gewähren. «Wir sind alle das Produkt unserer Vergangenheit», sagt Helen Meier. «Das ist umso gravierender, je älter wir werden – das Leben ist irreversibel.»

Janus. Aufführungen am Sa, 4., Mi, 8., Fr, 10., Sa, 11., Mi, 15. und Fr, 17. Dezember, je 20 Uhr im Theater parfin de siècle, Mühlensteg 3, St.Gallen. Weiter Spieldaten im Januar.
Vorverkauf: Tel. 071 245 21 10 oder parfin@bluewin.ch.

HÖRREISE

«Der Kluge reist im Zuge», sagt der Volksmund, und damit das auch so bleibt, hat die SBB vorgesorgt: Die Wagen ihrer neuesten Neigezüge sind alle durchgehend mit Sentenzen von Schweizer Schreibenden versehen, und wer regelmässig durchs Land fährt, der weiss, dass sich darob öfters Diskussionen entzünden. Nicht nur, weil gelegentlich das übernächste Abteil anfragt, wie denn der Satz bei einem zu Ende geht, sondern auch, weil neben den Klassikern Rätseldenker wie Adolf Wölfi und auch einige Romands zu Wort kommen. Dass das Ganze weit mehr ist als eine plumpe Werbeidee und also das Zugfahren sehr viel mit dem Denken und dem Leben zu tun hat, davon wiederum kann einem der Trogener Performance-Künstler René Schmalz eine Menge erzählen: Seit 30 Jahren ist er «100% Bahnfahrer», denn schliesslich, sagt Schmalz, sei die Eisenbahn einer der wenigen Orte der Auseinandersetzung, wo noch soziale Geschichten erzählt würden: Altkies treffen auf Intellektuelle und Appenzeller auf Städter. Letzteres ist gerade in der Trogenerbahn häufig der Fall, und für ebendiese bzw. für die feierliche Einweihung ihres neuen Rollmaterials vom 3. bis am 5. Dezember hat Schmalz zusammen mit seiner Konstanzer Künstlerkollegin Michaela Stuhlman eine Hörreise entwickelt, in der über das Unterwegssein reflek-

tiert werden soll: Derweil in der Vögelinsegg zur Begrüssung der neuen Züge die Kanonen krachen und oben in Speicher am Volksfest der Musikverein Speicher den TB-Marsch schmettert, kann man gegen ein kleines Entgelt in einen Extrazug steigen, der zwar verdunkelt ist, dafür Leuchtfenster besitzt: Ein Dutzend Notebooks zeigen eine sommerliche Fahrt mit der Trogenerbahn, gefilmt vom jungen Speicherer Filmemacher Jun Bruderer, durchsetzt mit 38 Begriffen zum Unterwegssein von Schmalz. Über Lautsprecher werden ausserdem abstrakte Texte zu hören sein, auf die Stuhlmann mit ebenfalls abstrakten Celloklangen antwortet, so etwa Sätze des DDR-Dichters Christian Ewald: «Mit welchem Gefühl bewegt der Wind die ersten Bäume der Blätter?», heisst es da so leicht, so schön, oder: «Welche Namen tragen im Stadtnetz der Spinne all die silbernen Strassen und Gassen?». Guter Fahrtwind, das. (ks)

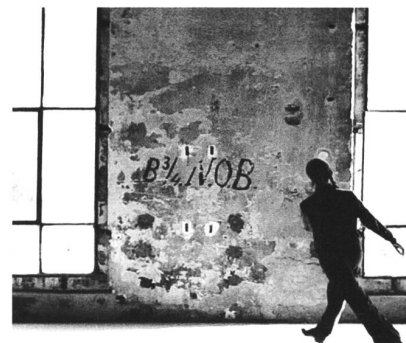
Fr, 3. Dezember, 20.15 Uhr, Speicher-St.Gallen, Sa, 4. Dezember, 18.55 Uhr, Trogen-St.Gallen, und 19.55 Uhr, St.Gallen-Trogen, So, 5. Dezember, 17.15 Uhr, Speicher-St.Gallen, 18.15 Uhr, St.Gallen-Speicher. Am 3. Dezember spielt um 12 Uhr in Speicher auch noch «Die Regierung» zum Fest auf. Und noch bis zum 15. Dezember sind in den Wartsälen der TB in St.Gallen und Speicher Bücher zur Bahn zu lesen, von Bichsel über Dürrenmatt bis zu Kafka.

41

SCHLAFENDE HUNDE WECKEN

Die Tanzkompanie von Philipp Egli bleibt in Bewegung, und das nicht bloss auf dem Parkett: Nach Expeditionen in den Stadtpark und in die Velowerkstatt im Güterbahnhof quert sie die Geleise und lädt zum Tanz in die Lokremise. Dabei setzt der neuerliche «Raumgriff» den letzten fort: Nach dem Ausknippen von Jason Rhoades babylonischer Beleuchtung präsentiert sich das Lokdepot wieder ähnlich wie die Velowerkstatt: Kalt, karg und angeschlagen, gleichzeitig poetisch und offen, ein Stück Geschichte in einer sich verändernden Zentrums-lage. Auch thematisch wird an die vorangehende Aufführung angeknüpft: Drehte sich der Tanz in der Velowerkstatt um die Frage vom Sinn der Arbeit, respektive um den Unterschied zwischen Arbeit und Beschäftigung, so geht die Tanzkompanie nun einen Schritt weiter: Die Sinnfrage hat sich relativiert, verschwommene Grenzen werden zur neuen Herausforderung. Untersucht werden sie anhand der widersprüchlichen Wahrheiten von Sprichwörtern rund um den Hund: «Schlafende Hunde soll man nicht wecken», «Hunde, die bellen, beißen nicht», «Wer mit den Hunden zu Bette geht, steht mit Flöhen wieder auf» - die Sprichwörter rufen dazu auf, Kategorisierungen zu vergessen und Schubladen zu vertauschen. Was am Ende des Tanzes zur Musik von Lenny Kravitz, Franz Schubert

und weiteren bleibt, ist die Einsicht in die eigene Unsicherheit und die Erkenntnis, dass das Natürlichste auf der Welt die Strassenmischung ist. Wer ob diesen Ausführungen den Braten noch nicht gerochen hat, dem sei zum Schluss eine persönliche Einladung von Egli ans Herz gelegt, eine freundliche Karte ist bei Saiten eingetroffen: «Wenn Du es diesmal nicht schaffst, wann denn dann noch ... ? Herzlich, Philippe.» Alles klar, wir machen uns auf die Socken, schliesslich mögen wir Wiederholungstäter. (ks)



Do, 2., Fr, 3., Sa, 4., So, 5., Fr, 10., So, 12., Mi, 15., Fr, 17., Sa, 18., So, 19., Di, 21., Do, 10. und Fr, 31. Dezember, 20.30 Uhr, sonntags jeweils 17 Uhr, Lokremise, Grünbergstr. 7, St.Gallen.



42

GANZ INDIEN IN EINEM BUS

Kürzer als drei Stunden und ganz ohne Song- und Dance-Szenen: «Mr. and Mrs. Iyer» ist schnörkelloses indisches Autorenkino und handelt von den ethnischen und religiösen Konflikten des riesigen Landes. Vor allem aber erzählt der Film eine wunderschöne Liebesgeschichte zwischen einer jungen Hindu und einem muslimischen Fotografen. von Sandra Meier

Im Bollywoodfieber, das den Westen befallen hat, geht leicht vergessen, dass Indien eine grosse Tradition von Autorenfilmen hat, die dem Realismus verpflichtet sind und häufig gesellschaftskritische und politische Themen aufgreifen. Eine der bekanntesten Vertreterinnen ist die 59-jährige Aparna Sen, die zu den wenigen Regisseurinnen Indiens gehört. Sie war eine erfolgreiche Schauspielerin, bevor sie in den achtziger Jahren als Filmemacherin zu arbeiten begann und mit ihrem Erstling auf Anhieb zahlreiche Preise gewann. Als Herausgeberin der renommierten Frauenzeitschrift «Sanana» ist Sen zudem eine wichtige Stimme des indischen Feminismus, den sie erfolgreich vertritt. In ihrem neusten Film, für den sie neben internationalen Auszeichnungen auch in Locarno einen Preis erhalten hat, erzählt sie von den religiösen Konflikten zwischen Hindus und Muslimen, die Indien immer wieder erschüttern.

Liebe im Ausnahmezustand

Eine Busreise steht am Anfang des Filmes. Die Tamilin Meenakshi Iyer aus der Kaste der Brahmanen befindet sich mit ihrem einjährigen Sohn auf der Heimreise nach Kalkutta, wo ihr Mann lebt. Begleitet wird sie vom Landschaftsfotografen Raja Chowdhury. Ihre Eltern haben ihn gebeten, der jungen Frau mit ihrem Baby behilflich zu sein. Die Busfahrt beginnt fröhlich. Ausgelassen singen Jugendliche die neusten Bollywoodhits, während sich die anderen Fahrgäste, darunter Sikhs, Muslime und ein Jude, mit Kartenspielen, Lesen, Schwatzen und Schlafen die Zeit vertreiben. Doch die friedvolle Szenerie endet abrupt, als der Bus eine Gegend erreicht, wo ein bewaffneter Konflikt ausgebrochen ist. Als fanatische Hindus auf der Suche nach Muslimen den Bus stürmen, rettet Meenakshi ihrem Nachbarn das Leben, indem sie ihn als ihren Ehemann ausgibt.

Mit liebevollen Details zeichnet Aparna Sen die verschiedenen Charaktere, die auf der Busreise zusammentreffen und für ein multikulturelles Indien mit seinen 18 offiziellen Sprachen und ebenso vielen Religionen stehen. Etwa das alte Muslimpaar, dessen langjährige Vertrautheit sich zeigt, wenn der Mann seiner Frau Gebiss und Brille zur Aufbewahrung reicht; die Mutter, die mit einem Schluck das Getränk überprüft, das die Kartenspieler ihrem behinderten Jungen anbieten; das Liebespaar, das sich unter der Reise-decke verschämt aneinander kuschelt. Im Bus herrscht ein Sprachengewirr, die meisten Reisenden können sich nur in Englisch miteinander verständigen, so auch Meenakshi und Raja.

Zarte Töne, eindringlicher Apell

Die religiösen Konflikte, die Anlass zu den gewalttätigen Ausschreitungen sind, wiederholen sich im Kleinen. Als die strenggläubige Meenakshi realisiert, dass Raja Muslim ist, ist sie entsetzt, aus seiner Wasserflasche getrunken zu haben und rückt augenblicklich von ihm ab. Doch als die Gewalt eskaliert und sie ihm geistesgegenwärtig das Leben rettet, sind die religiösen Differenzen nicht mehr wichtig. Aus der Zweckehe, die Rajas Überleben

BLUEBERRY

Mike Blueberry ist ein schroffer Wildwest-Marshall. An der Seite des mysteriösen Indianers Runi und der Schönheit Maria kämpft er gegen seinen Erzfeind Wally Blount, der sich auf der Suche nach einer geheimen Goldmine von niemandem aufhalten lässt. Doch bevor es zum entscheidenden Kampf kommt, müssen sich die beiden Rivalen ihren inneren Dämonen stellen. Für viele Comicfans zählen Mike Blueberrys Westernabenteuer von Jean-Michel Charlier und dem bekannten französi-



schen Zeichner Jean Giraud alias Moebius seit Jahren zum Besten, was der europäische Comic zu bieten hat. Mittlerweile ist die Serie auf über 40 Bände angewachsen. Jetzt wurde der Kultcomic vom belgischen Regisseur Jan Kounen verfilmt, dessen Erstling «Dobermann» auf Anhieb eine begeisterte Fangemeinde fand. Die rauschhaften Bilder gegen Ende von «Blueberry» erinnern an jene Werke, die Moebius gemeinsam mit Comicautor und Filmemacher Alejandro Jodorowsky kreierte. Der visuell bemerkenswerte Film ist kein typischer Western, sondern eine bildgewaltige, spirituelle Reise in berauschte Hirnwindungen. Mit rasanten Schnitten, Zooms und modernster Tricktechnik erfindet Kounen psychedelische Bilder für Blueberrys Begegnung mit dem spirituellen Leben der Indianer. Der überwältigende Wildwest-Trip ist mit Vincent Cassel, Michael Madsen, Juliette Lewis und Dennis Hopper erstklassig besetzt. (sm)

WENN DER RICHTIGE KOMMT

Paula ist Putzfrau in Mannheim. Mit dem türkischen Wachmann Mustafa kommt Schwung in ihren versponnenen Alltag. «Das ist der Mann meines Herzens», denkt sie und verliebt sich Hals über Kopf. Als der Angebetete eines Tages nicht mehr zur Arbeit erscheint, macht sich Paula auf die Suche nach ihm und landet in der türkischen Millionenstadt Adana. Das grösste Abenteuer ihres Lebens beginnt, denn sie kennt weder seinen Nachnamen noch seine Adresse. Der Putzfrauenromanze liegt ein geradezu abenteuerliches Konzept zugrunde. Die Filmemacher Oliver Paulus und Stefan Hillebrand haben für ihren Spielfilm Regeln aufgestellt, die den strengsten Dogmafilm lasch aussehen lassen. Jede Szene ist improvisiert, es wurde nur an Originalschauplätzen gedreht und ausser den Hauptdarstellern wur-

den sämtliche Mitwirkende spontan am Drehort gecastet. Weder Kameramann noch Schauspieler hatten im voraus Informationen über den Verlauf der Geschichte. Entstanden ist eine märchenhaft-schräge Liebesromanze, die mit Preisen geradezu überhäuft wurde. «Reicht in den besten Momenten an die Coolness und den poetischen Zauber früher Jarmusch-Filme heran», lobte die Süddeutsche Zeitung. (sm)



QUE SERA?

In der «Schöneegg» in Bern ist eine Utopie Alltag geworden. Eine Kinderkrippe und ein Altersheim sind unter einem Dach vereint. Menschen, die noch nicht oder nicht mehr zur Leistungsgesellschaft gehören, haben füreinander Zeit. Der Berner Filmemacher Dieter Fahrner hat das ungewöhnliche Generationentreffen dokumentiert und einen liebevollen Film über das Leben am Rande der Gesell-



schaft gedreht. Um das Leben in der «Schöneegg» kennenzulernen und das Vertrauen der Heimbewohner zu gewinnen, hat Fahrner längere Zeit als Hilfspfleger gearbeitet. Er zeigt die Monotonie des Heimalltags, Freuden und Leiden, Leben und Sterben der alten Menschen. Es sind erheiternde und ergreifende Szenen. Denn so idyllisch, wie das Zusammenleben von Jung und Alt auf den ersten Blick erscheint, ist es nicht. Auf die Begegnung mit den kleinen Kindern können sich die meisten Heimbewohner nicht mehr einlassen. Viele warten in den Korridoren des Pflegeheims nur noch auf ihren Tod und denken wohl, was eine Frau in Worte fasst: «Man hat sich so Sorge gegeben, dass man so alt wird wie ich bin, und wenn man alt ist, denke ich, man hätte sich besser keine Sorge gegeben.» (sm)

Alle Filme laufen im Dezember im Kinok. Genau Spieldaten siehe Kalender.

garantiert, wachsen langsam tiefere Gefühle. Einen Höhepunkt finden sie in der Szene, in der die beiden vor neugierigen Teenagern die Geschichte ihrer Flitterwochen zusammenfantasieren müssen – eine Geschichte, die zum Wunschtraum einer Liebe wird, die nur für die Dauer der Reise Bestand haben kann. Das Oszillieren zwischen der behutsamen Annäherung der beiden Hauptfiguren und den gewalttätigen Konflikten erzeugt eine besondere dramaturgische Spannung. Obwohl die Gewalt im Hintergrund stets spürbar ist, ist «Mr. and Mrs. Iyer» ein Film der zarten Töne. Aparna Sen zeigt keine Gewaltszenen, sondern vertraut der Fantasie der Zuschauer, sich diese auszumalen. Ihr Augenmerk gilt den Veränderungen der Protagonisten, vor allem Meenakshis Wandel, die in der Begegnung mit dem weltoffenen Raja etliche Vorurteile über Bord wirft und der sich dadurch neue Einsichten eröffnen. Sens bewegender Appell für Toleranz zwischen den Religionsgemeinschaften zeigt, wo diese beginnt: zwischen den einzelnen Menschen.

«Mr. and Mrs. Iyer» läuft im Dezember im Kinok, genaue Spieldaten siehe Kalender.

WO HERAKLES DIE KONTINENTE TRENNT

... da liegt Tanger, die weisse Stadt am Gibraltar, und hat immer wieder Schriftsteller aus aller Welt angezogen. Nun hat der St.Galler Autor Florian Vetsch gemeinsam mit Boris Kerenski Texte der Underground-, Beat-, Reise- und Drogenliteratur gesammelt und zu einer wunderschön gestalteten Anthologie zusammengefügt: **«Tanger Telegramm – Reise durch die Literaturen einer legendären marokkanischen Stadt»**. Ein Gespräch mit dem Herausgeber. von Noëmi Landolt

Florian Vetsch, wann waren Sie das erste Mal in Tanger?

Das war 1993, als ich an der Übersetzung von Paul Bowles' Gedichten arbeitete. Ich schickte ihm den ersten Drittel der übersetzten Gedichte, und Bowles hat mich darauf zu sich nachhause, nach Tanger, eingeladen. In den Neunzigern bin ich dann jedes Jahr ein bis zweimal nach Tanger gereist. Ich hatte die Möglichkeit, den Mythos Tanger mit meinen eigenen Erfahrungen zu vergleichen. Die Übersetzungen von Bowles' Gedichten habe ich schliesslich im Hotelzimmer, mit dem Sound der Stadt in den Ohren, fertig geschrieben. Bei jeder meiner Reisen habe ich mehr über die Hintergründe der Stadt erfahren, neue Leute kennengelernt, Bibliotheken und Buchhandlungen entdeckt. Tanger verfügt über eine gewaltige und reiche Literaturgeschichte, die jedoch kaum auf Deutsch vorliegt.

Und so kamen Sie auf die Idee, selber ein Buch zu verfassen?

Nein, nicht ganz. Zuerst kam Boris Kerenski aus Stuttgart auf mich zu, mit der Idee, an der Ausgabe einer Literaturzeitschrift zum Thema Tanger zu arbeiten. Das war 1999. Das Projekt wuchs, ist sozusagen explodiert – und wurde zum Buch.

Wieso gerade Tanger?

Joachim Sartorius hat vor ein paar Jahren eine Anthologie über Alexandria herausgebracht. Es wäre auch spannend, ein ähnliches Projekt mit Algier durchzuführen. Tanger aber verfügt über eine aussergewöhnliche

Fülle an Autoren, nicht nur aus Marokko, sondern aus der ganzen Welt, die dort, zumindest für eine Zeit lang, gelebt haben und in deren Werken Tanger deutliche Spuren hinterlassen hat. Alice B. Toklas und Ira Cohen etwa haben in Tanger zusammen Haschischkonfektrezepte gesammelt, William S. Burroughs hat hier mit wirren Haaren **«Naked Lunch»** geschrieben und Hadayatullah Hübsch ist zum Islam übergetreten. Es ist die Internationalität, die Tanger besonders macht. Die Stadt war von 1923 bis 1956 Internationale Zone mit absoluter Zoll- und Handelsfreiheit. Der damalige Sultan hatte Tanger bereits im 18. Jahrhundert zur diplomatischen Zone erklärt, da er den schlechten Einfluss der Ausländer auf die Bevölkerung fürchtete. Sämtliche ausländischen Institutionen und Botschaften wurden dorthin verlegt, nicht zuletzt auch wegen der geografischen Nähe zu Europa. Und wenn wir noch weiter zurückgehen, so erweist es sich, dass Tanger zu den ältesten besiedelten Gebieten Nordafrikas überhaupt gehört und dass sich Gründungssagen zu dieser Stadt in griechischen und hebräischen Mythologien finden. Tanger ist seit Jahrtausenden ein unverwechselbarer neuralgischer Punkt.

In Ihrem Buch berichtet Mohamed Choukri einerseits vom Verfall der Stadt, andererseits bezeichnet er Tanger als Phönix.

Das Interview ist im Jahr 1995 entstanden. In den Neunzigern erlebte Tanger seine härteste Zeit. Die Stadtregierung war korrupt und gewährte wenig Sicherheit. Gleichzeitig zog Tanger viele Leute aus dem Landesinnern und





Ausschnitt aus dem Cover des Tanger Telegramms

dem Süden an, die hofften, nach Europa übersetzen zu können. Die illegalen Auswanderer sammelten sich in den Bidonvilles der Stadt. König Hassan II, der 1999 starb, hatte die Stadt seit den siebziger Jahren nicht mehr offiziell besucht. Er liebte traditionelle Städte wie Fes, Rabat und Marrakesch. Sein Nachfolger, Mohammed VI, hingegen hat Tanger wegen der kühlen Mittelmeerbrise zur Sommerresidenz gemacht, die er seither jedes Jahr mit seinem Hofstaat besucht, unter grössten Sicherheitsvorkehrungen. In der Stadt wimmelt es dann nur so von Polizisten, und eine kleine Armee schlägt ihre Zelte in den Wäldern um die Stadt auf. Die Gefolgschaft des Königs bringt Geld und Arbeit. So gesehen geht es Tanger wieder besser. Doch die Armut in den wuchernden Blechhüttenvierteln ist gross und die Lage der illegalen Auswanderer hat sich nicht verändert; im Schnitt sterben pro Nacht zwei bis drei Personen beim Versuch, nach Europa zu kommen.

Choukri ist der Meinung, dass es keinen Schriftsteller gibt, der einen «wirklich erhellenden und scharfsinnigen Text» über Tanger geschrieben hat. Blättert man ein paar Seiten weiter, wird Choukri selbst von Alfred Hackensberger als «der einzig wahre Schriftsteller von Tanger» bezeichnet.

45

Alfred Hackensberger hat das Gedicht mit diesem Titel kurz nach Choukris Tod im November 2003 geschrieben. Choukri hat Tanger zweifelsohne unerhört authentisch, aus eigener Lebenserfahrung, geschildert. Er war in seiner Jugend Dieb, Schmuggler, Schuhputzer, Zuhälter und Dealer, bewegte sich in sozialen Schichten, die den meisten Exilliteraten vollkommen fremd geblieben sind. Die ersten Buchstaben lernte er als Zwanzigjähriger im Gefängnis. Wie der Baron Münchhausen hat er sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf gezogen. Seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt. In einem Nachruf für die NZZ habe ich ihn als «Stimme von Tanger» bezeichnet; er selbst hat sich auch als Schriftsteller aus Tanger gesehen, nicht etwa als marokkanischen, maghrebinschen oder arabischen Autor. Sein Tod ist sehr traurig. Er fehlt, denn Choukri hat laut gegen jede Art von religiöser Unterwerfung angesprochen. Seine Bücher waren nicht umsonst den Fundamentalisten in vielen arabischen Ländern ein Dorn im Auge und wurden Opfer der Zensur, über eine lange Zeit auch in Marokko. Und Choukri kritisierte auch den Westen nicht weniger scharf als die Politik des eigenen Landes oder die moralischen Restriktionen des Islam. Er hatte eine unabhängige Position. >>>

Engelchen, flieg ins Rösslitor

Annemarie van Gelder und andere Navigatorinnen



Rösslitor Bücher AG
Webergasse 5/7/15
CH-9001 St. Gallen
T 071 227 47 47
F 071 227 47 48
www.buecher.ch

E:TBH BSW 365 405 001

COMEDIA



Katharinengasse 20, CH-9004 St. Gallen, Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**GLEICH IN DER NÄHE: DIE GRÖSSTE MANGA- UND COMIC AUSWAHL.
DIE FEINSTEN ROMANE UND KRIMIS. DAS STARKE SACHBUCHANGEBOT.
DIE BESONDEREN BIBELBÄNDE UND DIE RHYTHMEN DER WELT**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps
und dem grossen Medienkatalog mit E-Shop!

NEUE MUSIK

REGIONALE MUSIK

KLASSIKER

HÖRBÜCHER

TONART

INFORMATION & INSPIRATION INBEGRIFFEN

FRONGARTENSTRASSE 15

(EINGANG SCHREINERSTRASSE)

9000 ST. GALLEN

TEL. 071 222 02 23 - E-MAIL MUSIK@TON-ART.BIZ

WWW.TON-ART.BIZ



Hier im Westen ist Paul Bowles Tangers berühmtester Schriftsteller. Ist es nicht schwierig, einen Nicht-Marokkaner als literarischen Vater einer marokkanischen Stadt zu sehen?

Für uns mag Paul Bowles der berühmteste Schriftsteller von Tanger sein. Immerhin hat er über fünfzig Jahre seines Lebens dort verbracht und zusammen mit seiner Frau Jane einen lebendigen literarischen Salon unterhalten. Doch für einen durchschnittlichen Tagerino ist Bowles nicht annähernd so wichtig wie etwa Ibn Battuta aus dem 14. Jahrhundert, der Marco Polo der arabischen Literatur, der aus Tanger stammt und dessen Grab noch heute in der Medina besucht werden kann.

Tanger, die Literaturstadt. Das ist heute aber nicht mehr unbedingt das erste Bild, das man von der Stadt vermittelt bekommt ...

Ja. Im Vorwort kommen wir darauf zu sprechen, dass Tanger den Ruf einer Terrorfabrik erhalten hat. Diesen Sommer hörte ich, dass seit dem 11. September 2001 am Freitag auch in den Moscheen von Tanger härter gepredigt wird. Und es stimmt, dass mehrere der Attentäter von Madrid aus Tanger und Tetuan stammen. Doch diese Attentäter hatten sich in der Phase ihrer Radikalisierung völlig von ihren Wurzeln abgeschnitten, waren oft jahrelang nicht mehr in ihren Familien oder unter ihren alten Freunden aufgetaucht. Der Anschlag von Madrid rief denn auch in der Bevölkerung Marokkos eine tiefe Betroffenheit hervor, fand kaum Unterstützung. Wer auf Tangers Geschichte blickt, entdeckt nämlich eine andere Message: Tanger ist Internationale Zone, auch ausserhalb der gleichnamigen historischen Epoche, eine kosmopolitische Stadt, in der seit Urzeiten verschiedene kulturelle Identitäten koexistieren, spannungsgeladen und gewiss nicht immer friedfertig, aber eben doch mit- und nebeneinander. Die Fundamentalisten aber und ebenso die Anhänger der Theorie vom «Clash of Civilizations» bauen Feindbilder auf, die trennen wollen. Tanger jedoch zeigt, dass es auch anders geht.

Tanger Telegramm – Reise durch die Literaturen einer legendären marokkanischen Stadt. Florian Vetsch und Boris Kerenski (Hrsg.), bilgerverlag 2004. Mit Texten von Hans Christian Andersen, Mohamed Choukri, Malika El Assimi, Tahar Ben Jelloun, Paul Bowles, Allen Ginsberg, Juan Goytisolo u.a. Fotos, Zeichnungen und Collagen von Rolf Winnewisser, Daniel Schmid, Brion Gysin, Ira Cohen, Cherie Nutting, Helmut Federle, Vitorio Santoro u.a.

Buchfest: Dienstag, 7. Dezember, 19.30 Uhr, Restaurant Alhambra St.Gallen. Die Herausgeber Florian Vetsch und Boris Kerenski lesen und führen durch den Abend. Gäste: Udo Breger, Erica Engeler, Mirna Wigert, Clemens Umbricht. Auch Verleger Ricco Bilger wird anwesend sein. Musik: Kamal Essahbi: Darbouka, Riç; Ahmed Elomari: Oud.

EIN NERV FÜR DEN SLAM

Vor etwas mehr als einem Jahr hat mir einmal einer gesagt, Slam Poetry sei tot. Und vor ein paar Monaten hat ein anderer in diesem Heft geschrieben, Slam Poetry sei (auch) Teenie Pop. Ja, was denn nun? Oder lässt sich daraus nur schliessen, dass Teenie Pop tot ist? Das wäre ja mal eine gute Nachricht. Egal, die Jungs von Solarplexus scheinen sich nicht um diese Diskussion zu kümmern und haben ihre aktuelle Ausgabe des [nerv]-Magazins Slam Poetry gewidmet. Wer nun theoretische und literaturwissenschaftliche Abhandlungen zum Phänomen Slam Poetry befürchtet, der sei an dieser Stelle beruhigt. Dreizehn Schweizer (zumeist Ostschweizer) Slammerinnen und Slammer (darunter auch die zwei oben zitierten, die in städtischen Tageszeitungen so



gerne als Lokalmatadoren bezeichnet werden), haben dem je ein bis zwei Texte zur Verfügung gestellt. Manche sind gut, manche weniger, viele sind ausgezeichnet. Wie an einem richtigen Slam halt. Aber jetzt kommt das Zückerli: Hinten im Heft klebt eine CD. Denn, wie die Herausgeber Richi Küttel und Simon B. Frei im Vorwort richtig bemerken, «ohne Ton geht Slam Poetry nicht». Womit wir auch endlich wissen, warum die beiden während den Slams in flon und Grabenhalle immer mit dem Mini-Disc-Gerätlein vor der Bühne herumgeschlichen sind. Die [nerv]-Leser werden also zu Hörern, das Magazin selbst zum «zugegebenermassen fetten Booklet». Ein selten schönes Booklet, bebildert von Mark Staff Brandl, der jedem Slam Poeten gleich mehrere, vom jeweiligen Text inspirierte «Covers» gewidmet hat. Covers, die so sehr an die Comichefte der guten, alten Kindheit erinnern: von Popeyes starkem Unterarm bis zum Superglobi. Texte, die uns verqualmte und whiskeyatembeschwängerte Worte ins Wohnzimmer bringen.

[nerv] starring Slam Poetry! Ausgabe 2/04. Mit Texten von Etrit Hasler, Nicolette Kretz, Simon Libsig, Hans Franz Dampf, Daniel Ryser, Pedro Lenz, Boni Koller, Susi Stühlinger, Richi Küttel, Gabriel Vetter, Josipa Coric, Mathias Frei, Shqipton Rexhaj. Illustriert von Mark Staff Brandl. Erhältlich in der Buchhandlung Comedia oder über www.solarplexus.ch.

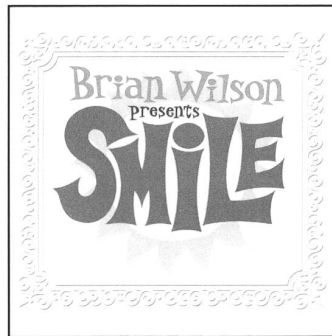
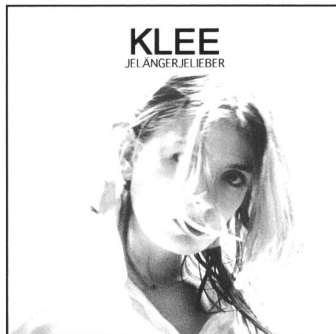
RUJANA JEGER schreibt für die kroatische «Cosmopolitan». Warum sie das tut, weiss ich nicht. Rujana Jeger sollte Bücher schreiben. Das hat sie mittlerweile wohl auch gemerkt. Mit Darkroom liegt ihr erster Roman nun auf Deutsch vor. Autobiographische Züge sind nicht auszuschliessen: Morana, als Tochter von Balkanhippies in Kroatien aufgewachsen, nannte ihren Teddybär Maharishi Maheshi Yogi und wollte einmal Charles Manson werden. Heute lebt sie in München, ihre Familie und Freunde sind durch die Kriegswirren in der ganzen Welt verstreut. Ihr Vater heiratet immer jüngere Frauen (die aktuelle Stiefmutter ist ein Jahr jünger als Morana selbst). Ihr Freund Boris will, dass seine Leiche einmal ins Meer geworfen wird, um sich bei den Fischen zu entschuldigen, die er in seinem Leben geangelt und gegessen hat. Kristijan, ihr schwuler Busenfreund, wünscht sich, mit dem

Geschmack von Schokolade auf den Lippen zu sterben. Und wenn Brüste tatsächlich Poesie sind, wie Moranas Vater sagt, dann ist Morana selbst ein Haiku und Pamela Anderson ein homerisches Epos. Jeger erzählt eine Familiengeschichte, verpackt in Szenen, die selten länger sind als eine halbe Seite. Wie eine wild durcheinander geworfene Diashow mit Kurzkommentaren. Nach und nach fügen sich die Erinnerungsschnipsel zu einem Gesamtbild zusammen. Schlichte, einfache Sprache. Kurz, prägnant, direkt und doch liebenswert. Manchmal möchte man das Buch seitenweise laut vorlesen, der Mutter, dem Mann, der im Zug gegenüber sitzt, der Freundin in Japan. So unterhaltsam geschrieben, dass man es nicht für sich alleine behalten kann, will, soll.

Rujana Jeger. Darkroom. C.H. Beck 2004.

SIEBERS WEIHNACHTS-PODESTLI:

- {1} **The Smashing Pumpkins**
Siamese Dream (1993)
- {2} **Interpol**
Antics
- {3} **Johnny Cash**
American III: Solitary Man (2000)
- {4} **Diana Ross**
Diana (1980)
- {5} **Pearl Jam**
Ten (1991)
- {6} **Brian Wilson**
Smile
- {7} **Klee**
Jelängerjelierer



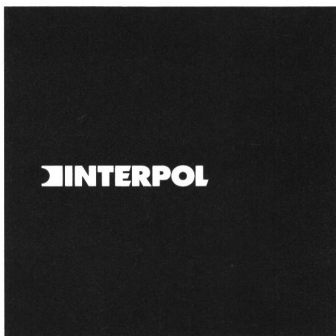
«Das hier ist für alle die, die es laut sagen, dass das Leben zu kurz ist, um nichts zu wagen.»
Suzie Kerstgens von Klee

KLEE

Schlagerpop? Ja, aber von der subtilen, künstlerischen und keineswegs aufdringlich-schnoddrigen Art! Gibts das? Ja, das Kölner Trio Klee macht es auf ihrer zweiten CD «Jelängerjelierer» (Musikvertrieb) vor. Und stellt damit die ach so selbstverliebten Berliner von 2Raumwohnung in den Schatten. Was für die letzten Blumfeld-Platten gilt, trifft auch auf Klee zu: Wie bei den Hamburgern treffen ihre Lieder manchmal auf die Schnittstelle zwischen Kunst und Kitsch, driften aber nie ins Plakative und aufgeblasen Pathetische ab. Keen Schmonz, sozusagen. Und wenn die Texte auch oft naiv oder etwas gar romantisch ausfallen und die blonde Sängerin Suzie Kerstgens in «Solange Du lebst» verschwörerisch singt: «Was Du noch hoffen kannst, ist nicht verloren. Solang Du lebst, gibt es ein Morgen!», retten die luftigen, schlichten Popklänge von Tom Deining und Sten Servaes vor dem emotionalen Absturz. In Songs wie «2 Fragen» (der Vorabsingle) und «Unser Film» können respektive wollen Klee auch nicht verbergen, dass sie musikalisch von Britpop-Bands wie Cure, Coldplay oder New Order «gelernt» haben. Melodieverliebter Gitarrenpop also, wie ihn zurzeit auch MIA und Virginia Jetzt! machen. Mit deren Konkurrenz können die Kölner jedoch gut leben, weil sie keine Vergleiche scheuen müssen. «Jelängerjelierer» hört man ihre neue Platte, und sie wird dabei immer besser.

BRIAN WILSON

Nein, die Zeiten kehren nie wieder zurück! Die 60er-Jahre waren in puncto Popmusik von Entwicklungen geprägt, die einmalig waren und bleiben. Und dass Alben wie «Blonde On Blonde», «Beggars Banquet», «Revolver» und «The Velvet Underground & Nico» den Geist ihrer Zeit atmen wie Grindwale ihr kurzes Luftholen in den unendlichen Weltmeeren, ist heute nicht mehr wegzudiskutieren. Das trifft vor allem auch auf «Pet Sounds» zu, eine der schönsten und perfektesten Pop-Platten aller Zeiten! Noch heute – bald 40 Jahre danach – hält man die Luft an beim Genuss dieser unglaublichen Lieder aus der Feder von Brian Wilson. Der künstlerische Kopf der Beach Boys kämpfte mit Dämonen; asiatische Philosophie und bewusstseinsverändernde Drogen taten ein Übriges. Nach diesem Meilenstein stand das aufwändige LP-Projekt «Smile» auf der Liste, das Brian während einer Europa-Tournee der übrigen Boys gemeinsam mit Van Dyke Parks zu realisieren versuchte. Es sollte nie so weit kommen. Band und Plattenfirma lehnten das Konzeptalbum als «freaked out» ab. Ein paar Bruchstücke des Vier-Stunden-Werks fanden Platz auf «Smiley Smile» und «20/20». Ganz überraschend kam nun die Nach-Veröffentlichung von «Smile» (Warner Music) im vergangenen Oktober allerdings nicht, denn schliesslich stellte Wilson mit seiner Begleitband The Wondermints das ursprünglich als «Teenage Symphonie To God» bezeichnete Werk bereits im Frühjahr 2004 auf erlesenen Bühnen vor. «Smile» ist eine tolle, punktuell betörend schöne Pop-Platte geworden, mehr aber nicht. Eben: Die Zeiten kehren nie wieder zurück. Und was auf «Pet Sounds» in jeder Note atmet und in jeder Chorpassage blutet, fehlt auf «Smile» an allen Ecken und Enden: der Geist der Zeit, die grossen Pop-Entwürfe, die damals die gesamte Populärmusik revolutionierten. «Smile» war (leider!) damals nicht möglich – und heute wahrscheinlich noch weniger! Es ist daher auch kein Zufall, dass die einzigen jemals veröffentlichten Ausschnitte daraus gerade jene waren, die sich am ehesten wie «konventionelle» Lieder anhören: «Good Vibrations», «Surf's Up» und das genialische «Heroes And Villains», letzteres das Herzstück von «Smile».



INTERPOL

Die schwere zweite CD der Krawatten tragenden Underground-Helden aus New York: Sie ist ihnen gelungen! Interpol haben mit «Antics» (Emi) keinen Fehler gemacht, und ich finde es ungerecht, dass diese Platte bereits als «hässlicher und kleiner Bruder» von «Turn On The Bright Lights» (von 2002) verschrien wird. Ungerecht erstens, weil ich das neue Opus besser finde als das überschätzte Debüt! Und zweitens, weil die vier Perfektionisten auch ganz cool können, ohne zu protzen. Nicht elitär sind, aber erhaben. Und mit Recht stolz sind auf ihre harten New Yorker «Lehrjahre». «Next Exit» und «Evil» sind starke Opener, die eine urbane Weite evozieren und die Schwerkut der 2000er-Jahre auf einen (fast schon schmerzhaften) Punkt bringen. Mit «Antics» könnte sich der leidenschaftliche Zuhörer lange beschäftigen; die Essenz dieser Platte bleibt jedoch magisch verschlossen. Ein paar düstere Klassiker inklusive. Höhepunkt: «Take You On A Cruise». Gewaltiger Song!

Korrigenda

Abschlussstress: Welche Zeitung/Zeitschrift kennt ihn nicht? So «fliegen» denn in der hastigen «Nachbearbeitung» noch Fehler auf die Seiten von Saiten! Auf dem vorletzten Podestli wurde aus Kantes CD «Zombi» z.B. plötzlich ein «Zombie». Im November-Podestli wurde dem verstorbenen Songwriter Elliott Smith ein «t» geraubt. Und die Platte von Scott Walker heisst natürlich «Climate Of Hunter», erschienen 1984. Sorry!

René Sieber, Autor und Pop-Freak, muss wieder seine Hass-Liebe zur kleinstädtischen Weihnachtsbeleuchtung ausbalancieren.